

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Bestellgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro 8spaltige Zeitzelle 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Briefformen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr. 35

Stuttgart, den 30. August 1902

18. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Nachstehende Mitgliedsbücher werden, weil den betreffenden Inhabern abhanden gekommen, für ungültig erklärt. Dieselben sind bei eventuellem Vorzeigen einzuziehen und an Unterzeichneten einzufenden.

Nr. 349 ausgestellt für Max Neumeister,
= 14847 = Heinrich Bayerer,
= 28608 = Georg Memminger,
= 31621 = Hermann Frißche,
= 36426 = Max Meyer,
= 38708 = Ernst Lenz,
= 39192 = Gustav Wangerow,
= 40031 = Ernst Schirmer.

2. Mitglieder, welche im Laufe der kommenden Wochen vom Militärdienst entlassen werden, wolle man darauf aufmerksam machen, daß sie, sofern sie sich beim Eintritt zum Militär beim Verbandsvorstand abgemeldet haben, sofort sich bei Unterzeichnetem wieder anmelden müssen, wenn sie in ihre alten Rechte wieder eintreten wollen.

3. Diejenigen Mitglieder, welche im Herbst d. J. zum Militärdienst einberufen werden, sind verpflichtet, sich durch Abgabe ihres Mitgliedsbuchs beim Verbandsvorstand abzumelden.

Der Verbandsvorstand.

J. A.: A. Dietrich.

Aus dem Verbandsleben.

Gegenwärtig wird es wieder etwas lebhafter in den Zahlstellen, die Agitation setzt in vielen Orten kräftiger ein, den Lohnverhältnissen wird größere Beachtung geschenkt und in einigen kleineren Städten wohl auch daran gedacht, ob es nicht möglich ist, an eine Verbesserung derselben heran zu gehen. Und das ist gut so, und sehr zeitgemäß. Wohl ist die allgemeine Geschäftslage auch in unserem Gewerbe nicht darnach, an größere Aktionen zu denken, aber selbst von den Großstädten kommt zur Jetztzeit die Meldung, daß das Geschäft sich doch ein wenig hebt und in kleineren Städten ist nach dem Stande der Dinge gewiß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, bei planvoller Einleitung einer Lohnbewegung einige Erfolge zu erzielen. Denn nächstes Jahr sind die Aussichten für die kleineren Städte voraussichtlich nicht bessere, gilt es doch nächstes Jahr den Tarif zu erneuern, und wie die Sache sich dabei gestalten wird, ist noch sehr fragwürdig, läßt doch das neueste Alarmsignal aus Leipzig eine Vorahnung davon erkennen. Es darf allerdings nicht verkannt werden, daß auch bei der großen Bewegung vor zwei Jahren eine ganze Anzahl kleinerer Städte zu einer Bewegung mit fortgerissen wurden und auch ganz namhafte Erfolge erzielt haben.

Auf jeden Fall wird es gut sein, wenn an den Orten, wo die Organisationsverhältnisse die Möglichkeit zulassen, eine Bewegung einzuleiten, diese Möglichkeit in Erwägung gezogen wird; und gerade die den Großstädten schwere Konkurrenz machenden

Orte haben geradezu die Verpflichtung, an eine Verbesserung der Löhne mit Energie heranzutreten. Es mag hierbei aus gewissen Gründen unterbleiben, diese Orte namhaft aufzuführen, sie sind hinlänglich bekannt, nicht zuletzt gerade die, welche der Kontobuchbranche in Berlin, Stuttgart und auch Hannover mit Unterbietung der Preise so schwere Konkurrenz machen. — Dabei vergesse man nicht, all die notwendigen Vorbedingungen zu erfüllen, um allen Eventualitäten aus dem Wege zu gehen. Man veräume die rechtzeitige Anmeldung beim Verbandsvorstand nicht, suche im entscheidenden Augenblick eine Annäherung und Verständigung mit der am Orte bestehenden Unternehmerorganisation, bei den noch vielerorts bestehenden Zünften vielleicht eine Vermittelung mit dem Altgesellen, man vermeide vor Allem, die Maßregelung eines Einzigen etwa zum Ausgang einer Lohnbewegung zu machen, man handle in solchen Fällen nicht übereilt und im Affekt, sondern planmäßig und mit Bedacht, ein und zwei Tage spielen meist auch in solchen Fällen gar keine Rolle, verschärfen aber durch das plötzliche Handeln die Situation und erschweren eine Einigung und ein Zusammenkommen der Parteien. Es ist geradezu Zeit auf dieses Alles jetzt öffentlich hinzuweisen, damit in den kleineren Zahlstellen alle diese Umstände zunächst im vertrauten Birkel erwogen und dann bestimmte Forderungen stipuliert werden können. Dann wird die so oft, so gern und mit so viel Schwung vortragene Redensart, die ihre Spitze hauptsächlich gegen die Verbandsleitung kehrt, daß „der Verband wohl nur für die großen Städte da sei“, vollständig in ihrer Nichtigkeit entböhrt. Die Verbandsleitung und auch die Organisation in den großen Städten kann die Lohnbewegung in kleinen Städten nicht „machen“, sie können nur Anleitung und Anregung geben, das Weitere muß dann den Kollegen in den Kleinstädten selbst überlassen bleiben. Und an Aufmunterungen von Seiten der Verbandsleitung hat's nie gefehlt, aber dieser die That folgen lassen, das muß natürlich den Kleinstädtern überlassen bleiben.

Außer einigen kleineren Konflikten von untergeordneter Bedeutung waren die Zustände bei Helmold in Braunschweig und bei Anhöc in Gößnitz von Wichtigkeit. Bei Helmold ist die Sache noch nicht zum Abschluß gelangt, die eigenartige Geschäftspraxis der Firma scheint ja eine Weiterführung des Betriebs, wenn auch unter sonderbaren Verhältnissen zu ermöglichen. Dagegen war es uns endlich einmal möglich, das brisante Verhalten des Herrn Anhöc mit Erfolg zurückzuweisen. Wir finden heute keine demütigenden Worte für Herrn Anhöc, obgleich seine seit Jahren geführten Anrempelungen gegen den Verband eine scharfe Sprache wohl begreiflich erscheinen ließen, aber im Kampfe zweier Parteien muß eine unterliegen und für den Unterlegenen ist es nachdem besonders verlegend, auch noch die hohnvollen Reden seines Siegers über sich ergehen zu lassen. Hat Herr Anhöc jetzt seine Ansicht über unsere Organisation geändert, läßt er zukünftig das Koalitionsrecht seiner Arbeiter unangetastet und versucht fernerhin nicht, die gewiß

nicht überaus günstigen Arbeitsverhältnisse seiner Arbeiter zu verschlechtern, dann ist über die ganze Sache Gras gewachsen. Aber gerade dergleichen Versuche, mögen sie auch von einer Seite herkommen, woher sie wollen, werden wir auch künftighin mit aller uns zu Gebote stehenden Kraft und Macht zurückzuweisen versuchen, alle jene Versuche, die darauf gerichtet sind, den Arbeitern das Koalitionsrecht zu nehmen, jenes brutale Verlangen, daß eine Beschäftigung nur unter den Umständen zugelassen wird, wenn die Arbeiter ihren Austritt aus dem Verband erklären. Die fortgesetzte öffentliche Hinweisung der Unannehmlichkeit in unserem Verbandsorgan, die Zurückhaltung der zureisenden Arbeitskräfte, das mannhafte Aushalten und die geschickte Handhabung der Sache selbst durch die Gößnitzer Kollegen waren entscheidend für den Erfolg.

Wären die Arbeiter rachsüchtig und wollten sie mit gleicher Münze heimzahlen, so hätte können einmal nach der Seite hin ein Exempel statuirt werden, daß solchen frivolen Herren noch auf ein Jahr hinaus die Werkstube gesperrt würde. Nach verlorenem Kampfe eine Werkstube sperren, ist zwecklos, wir zweifeln aber keinen Augenblick daran, daß eine Sperre unter solchen Umständen sehr mit Erfolg durchgeführt werden könnte, da ein solches Verhalten bei den Arbeitern allgemein empört und bei genügender Bekanntgabe der Angelegenheit es nicht schwer halten dürfte, Arbeitskräfte zurückzuhalten. Das könnte gleichbedeutend mit einer Ruinierung des betreffenden Geschäftes sein. Und dabei brauchen wir uns nicht einmal Gewissensbisse zu bereiten, denn die Opfer, die vernichteten Existenzen, die die Prinzipale fortgesetzt durch ihre Willkür, durch Maßregelungen schaffen, sind auch unter unseren Leuten zahlreich. Mag dieser Fall als warnendes Beispiel für alle jene Herren gelten, denen etwa Ähnliches gelüsten sollte!

Waren in der zweiten Hälfte dieses Jahres die Wahlen der Delegierten und die Verhandlungen des Gewerkschaftskongresses für die Mitglieder von besonderem Interesse, so beanspruchten die Wahlen der Delegierten und die Verhandlungen der Zentralfrankenkasse letzthin besondere Beachtung. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hierüber große Worte zu verlieren, oder uns über die dort erfolgten Beschlüsse auszulassen, was uns vornehmlich als Verbandsmitglieder interessiert, ist die nach den Verhandlungen stattgefundene Besprechung, in der von einer Verschmelzung der Zentralfrankenkasse mit dem Verband die Rede war. Der Antrag auf Auflösung der Krankenkasse steht ja seit Jahren stereotyp auf jeder Tagesordnung der Generalversammlung der Krankenkasse. Diesmal ist der Gedanke in etwas veränderter Gestalt, in konkreterem Sinne wieder aufgetaucht. Wie es uns zwar bedünken will, ist eine Verschmelzung der Krankenkasse mit dem Verband heute in weitere Ferne gerückt, wie vor etwa einem Jahrzehnt, innerlich geben wir uns der guten optimistischen Hoffnung hin, daß es dazu doch noch einmal kommt. Und wir glauben, es wäre wahrlich kein Schaden, für die Mitglieder nicht und auch für die Krankenkasse

nicht, noch viel weniger natürlich für den Verband. Darüber kann ja kaum ein Zweifel bestehen, daß früher oder später, wenn die anderen Unterstützungszweige im Verband erst einmal vervollständigt sind, auch eine Krankenunterstützung eingeführt wird. Wie sehr schon jetzt Stimmung und Bedürfnis in unserem Verband hierfür vorhanden ist, sehen wir an den in einigen Orten bestehenden lokalen Einrichtungen auf Gewährung eines Krankenzuschusses. Betrachten wir diese Entwicklung der Verhältnisse einerseits und die Entwicklung der Krankenkasse als Zuschußklasse andererseits — die stete Steigerung der Mitgliederzahl in der dritten Klasse legt bededtes Zeugnis dafür ab —, so scheint uns der Zeitpunkt nicht allzu fern, wo beide nach einem Punkte strebende Interessen zu einem harmonischen Zusammenschluß sich vereinigen werden. Die gute Finanzlage der Krankenkasse, die große Leistungsfähigkeit im Verhältnis zu den Beiträgen waren gewiss mit ein Grund, dieser Anregung nicht ernstlich nahe zu treten, wozu noch kommt, daß eine Anzahl unserer älteren Kollegen, die Gründer und Mitbegründer der Kasse sind, von der ihr liebgeordneten Institution begreiflicherweise sich schwer trennen können, denn versicherungstechnische Grundsätze können heute nicht mehr in der Weise gegen die Auflösung respektive Verschmelzung ins Feld geführt werden, wie ehemals. Uebrigens ist das nach der Richtung hin zielende Streben unter unseren Kollegen stärker vertreten, als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist; wie sollte es auch anders sein: Das Gros der Krankenkassenmitglieder sind auch Verbandsmitglieder.

Das Thema über den Staffelbeitrag scheint eine nicht endenwollende Replik und Duplik im Gefolge zu haben, so daß uns in einigen Zuschriften schon nahe gelegt wurde, diese Einfendungen in den großen Papiertorb zu versenken, wenigstens die, welche keine neue Gedanken enthalten. Für solchen wohlgemeinten Rath haben wir zwar ein feines Verständnis, fürchteten aber bisher doch mit den verehrlichen Einfendern zu sehr in Konflikt zu kommen, und ein frühzeitiges Abbrechen dieser Erörterungen schien uns nicht geboten, da diese Frage den Verband sehr intern berührt. Immerhin dürfte wohl diesen Rathschlägen zukünftig einige Beachtung geschenkt werden, da ein Abschluß in dieser Frage doch nur durch einen Verbandstag erzielt werden kann und kurz vordem sich das jetzt Geschriebene

Als Wanderbursch.

Reisebilderungen eines Handwerksgefilen.

I.

Im Spätsommer reiste ich nach Berlin. Vor vier Jahren war ich von dort weggereist. Wenn man in einer Großstadt lebt, merkt man nicht viel von den vor sich gehenden Veränderungen — aber ist man nur eine kurze Zeit — vier Jahre sind doch nicht viel — fort gewesen und man kehrt zurück, dann staunt man unwillkürlich über die vielen Neuerungen, die man nun antrifft. Die ganze „Markgrafenstraße“ oder „Neue Invalidenstraße“ ist inzwischen entstanden; das Bismarckdenkmal, der Dom ist vollendet und die „Ueberbrettl“ sind im Schwunge. Aber auch Nützliches ist entstanden, so die elektrische Hochbahn, die eine Anzahl Straßen verunziert und von den Berlinern „Magistratsregenschirm“ genannt wird, das Gewerkschaftshaus, ein herrlicher Bau, der alles zu verspotten scheint, was bisher im Herbergswesen an Sauberkeit, Billigkeit, Gemüthlichkeit und praktischer Einrichtung geleistet wurde. Das ganze Unternehmen zeigt so recht, was Arbeiter zu leisten im Stande sind, und wie sie versuchen, die Idee von einer besseren Zukunft in die Praxis zu flechten. Auch der Gedanke einer Volkshochschule ist in dieser Zeit seiner Ausführung näher gerückt. Die reorganisirte Humboldtabademie, die Volkshochschulfürse des Vereins „Arbeiterwohl“, die Lessinghochschule, das sind alles Einrichtungen, die dem gestellten Ziele nahe zu kommen suchen. Das unterscheidet überhaupt Berlin vortheilhaft von allen anderen deutschen Städten: daß hier dem Bildungs-

und Gesagte wiederholen dürfte; die Meinungen aber sind gewiss darüber schon jetzt geklärt. Neuerdings haben sich die Gegner gemehrt. Unsere Stellung ist bekannt und trotz der vielen Befürworter unverändert.

Der in Nr. 29 vom Kollegen R. F. erschienene Artikel verlangt noch eine kurze Besprechung. Der Artikel zeugt von viel Verständnis und Interesse, sowie auch von einer regen Beobachtung unseres Verbandslebens. Es werden darin einige praktische Vorschläge zur Belebung der Agitation gemacht. Daß in den Versammlungen nicht fortwährend das zugkräftige Thema über Lohnfragen und Lohnbewegungen verhandelt werden kann, ist ja begreiflich, wie denn auch die großen öffentlichen Versammlungen, zu denen ein bekannter guter Redner als Referent gewonnen wurde, meist nur den momentanen Erfolg, den einer gutbesuchten Versammlung haben. In der Hauptsache wird ja immer wieder eine geschickte Werkstubeagitation, die Belehrung des Kollegen durch den Kollegen, einen praktischen Werth und die Aussicht auf dauernden Erfolg haben, daneben muß die Organisation so eingerichtet sein, daß sie für sich selbst agitirt. All die kleineren Hilfsmittel zur Förderung der Agitation sind hierbei natürlich nicht zu übersehen. So sind ja von einigen größeren Organisationen, so von den Bergleuten, den Holzarbeitern, den Metallarbeitern zc. theils im Selbstverlag, theils im Verlag des Arbeiternotizkalenders Taschenkalender für ihre Mitglieder herausgegeben, von denen in der inneren wie äußeren Ausstattung der der Holzarbeiter der beste sein dürfte. Für uns eine solche Einführung zu treffen, stößt doch auf Schwierigkeiten, da der Kreis der Abnehmer ein verschwindend kleiner sein würde. — Für die Aufhebung der Gaue, für die in dem Artikel plädiert wird, dürfte wohl wenig Stimmung vorhanden sein, dagegen wäre eine Aenderung in der Form des Adressenverzeichnisses nicht von der Hand zu weisen. Die übergroße Mehrzahl der Verbandsmitglieder macht gar keinen Gebrauch davon und es wird daher von den Vielen nur als unnützhiger Ballast in der Zeitung empfunden. In kleinerer Form und in geringer Auflage hergestellt, dürfte dem Zwecke weit mehr entsprechen, wie in der jetzigen Form. Daher dürfte dieser Anregung wohl weitere Beachtung geschenkt werden.

bedürfnis des Volkes am meisten entgegengekommen wird. Beachtung verdienen auch die in allen Gegenden der Stadt bestehenden städtischen Fortbildungsschulen. In einer dieser Schulen wird auch Unterricht in der russischen Sprache erteilt.

Das war ja, was ich suchte, denn meinen Plan, Rußland näher kennen zu lernen, hatte ich noch nicht aufgegeben. Ich ließ mich eintragen und machte mich ans Lernen. Die russische Sprache ist schwer — das sagt Jeder von einer fremden Sprache und es ist auch richtig, wenn man unter Können die vollständige Beherrschung der Sprache versteht, wie man seine eigene Muttersprache kann. Aber diese Höhe wird nur von sehr Wenigen erreicht. Aber die russische Sprache ist für einen Deutschen besonders schwer, sie gehört einer ganz anderen Sprachgruppe, der slavischen, an. Die germanischen Sprachen weisen unter sich viel Ähnlichkeit auf; auch die Verwandtschaft einer germanischen und romanischen Sprache ist immer noch größer, als die Verwandtschaft einer germanischen und slavischen Sprache. Der ungeheure Formenreichtum der russischen Sprache und eine Masse überflüssiger Ballast, den entwickeltere Sprachen schon längst ausgestoßen haben, die Beweglichkeit des Accents und das Zeitwort, nebenbei noch erwähnt die anderen Schriftzeichen, sind alles Sachen, welche das Erlernen erschweren. Nach vier Monaten mußte ich das Lernen unterbrechen, die Saison und damit die Arbeit war zu Ende.

Lange überlegte ich mir nicht, ob ich das vom Lohne erlirbrigte Geld während der unbestimmten Dauer der Arbeitslosigkeit aufbrauchen, oder ob ich nicht lieber nach Rußland reisen und den Ver-

Die Neuerung in der Zeitung, fachtechnische Artikel eventuell mit Abbildungen zu bringen, scheint allgemein gut aufgenommen zu werden, wie mehrere an uns gelangte Zuschriften bekunden; es ist daher die Fortführung dieser Einrichtung projektiert.

Internationales.

Schweiz. Vom Zentralvorstehenden des schweizerischen Buchbinderverbandes wird uns mit Bezug auf unsere Notiz in letzter Nummer berichtet, daß nicht vom Zentralvorstand aus das Projekt zur Einführung der Kranken- und Arbeitslosenunterstützung ausgeht.

In der Sektion St. Gallen sind diese Einrichtungen bereits eingeführt, welchem Beispiel nun auch andere Sektionen folgen wollen, denn in St. Gallen hat die Mitgliederzahl stetig zugenommen, obgleich die Mitglieder immer als „Krankenkasser“ verhöhnt wurden. Hieran zeigt sich wieder, wie praktische Einrichtungen die Organisationen vorwärts bringen. — Die Zuschrift gelangte aus Zürich an uns, woselbst also diese Einrichtung jedenfalls geplant ist.

Zur Förderung des Buchgewerbes.

Bücheranstellungen.

Ueber die literarische Produktion in Deutschland machte Dr. Roquette aus Göttingen in der Generalversammlung des Vereins deutscher Bibliothekare, die im Mai ds. Js. tagte, folgende Angaben: Im deutschen Buchhandel erschienen im Jahre 1870: 10 108, 1880: 14 941, 1890: 18 875, 1900: 24 792 Werke, ihre Zahl ist also in den letzten 30 Jahren um 145 Prozent gewachsen; die Preise der Werke sind in demselben Zeitraum um 216 Prozent gestiegen, nämlich von 33 278 Mk. im Jahre 1870 auf 105 170 Mk. im Jahre 1900. Betrachtet man diese Zahlen, so könnte man leicht dahin kommen, zu meinen, Deutschland sei nun so mit Literatur überschwenmt, daß eine besondere Förderung dieses Zweiges der Produktion eher von Uebel als von Nutzen sei. Manche Leute sind nun allerdings so mit Literaturprodukten gesegnet, daß Kinder und Kindeskinde nicht Zeit finden, noch Lust verspüren werden, um den Lesestoff zu bewältigen. Aber der großen Masse des Volkes mangelt es dagegen noch recht oft an Büchern und manchen Einzelnen hungert und dürstet nach der Weisheit, die in Büchersammlungen reicher Leute oder in den Lagern der Buchhändler nutzlos

such machen sollte, dort Stellung zu erhalten. Am 1. Februar reisten wir — ich hatte mich mit einem Freunde verbunden — von Berlin ab, nach Riga. Nacht man nur eine kurze Reise, so bekümmert man sich wenig um die Mitreisenden, aber die sich einstellende Langeweile bei einer größeren Reise führt dazu, daß man sich die Mitreisenden etwas genauer ansieht, sich mit ihnen bekannt macht und sich unterhält. Zuerst war der Wagen voll polnischer Arbeiter, sie kamen aus der rheinischen Industriegegend und waren dort wohl in Folge der schlechten Geschäftslage für die Arbeit überflüssig geworden. Wir hatten eine kleine Elektrifirma mitgenommen, das Produkt der Mußestunden meines Kollegen, mit welcher wir die ganze Gesellschaft elektrisirten; das machte ihnen offenbar Freude, denn wir bekamen die große Schnapsflasche, die sie unter sich ziemlich oft kreisen ließen, auch angeboten. Später wurde ein langer hagerer Mann unser Reisebegleiter. Er war schwindelkühn im höchsten Grade, er reiste im Auftrag einer Missionsgesellschaft, war herzlich dumm, aber dafür um so gott-ergebener. Er bot uns von seinen Traktäten an, die er bei sich führte, wir verzichteten, während wir von seinem Vorrath an Schwaaren gern annahmen. Der Herr war nebenbei Vegetarianer und führte alle solche Sachen wie: Erdnußbutter, Schrotbrot und andere Pflanzenpräparate für seinen Bedarf mit sich. Seine Unterhaltung war öde, ich überließ ihn meinem Freunde, der sich bald mit ihm in einem Disput über Naturwissenschaften befand. Ich hörte im Halbschlummer, wie er, als echter Darwinianer, die Entstehung der Erde, die Umwälzungen in der Natur, die Entstehung der

herumliegt, oder gar vermodert. Eine große Anzahl unserer Volksgenossen verdient leider, theils trotz schwerer Arbeit, theils wegen Arbeitsmangel nicht so viel, um Geld für Bücher übrig zu haben; Viele haben auch in der Schule nicht die nöthige Vorbildung erhalten, um mit Verständnis lesen zu können und den Werth von Büchern zu erkennen. Viele haben wohl die nöthigen Fähigkeiten, um zu lesen, um auch gute Bücher richtig lesen zu lernen, hätten wohl auch dann und wann etwas Geld dafür übrig, machen aber trotzdem sehr wenig oder gar keinen Gebrauch von Büchern, von diesen so außerordentlich praktischen Mitteln, sich nützliche Kenntnisse zu erwerben, sich mancherlei feinere Genüsse zu verschaffen. Das liegt meiner Meinung nach zum Theile daran, daß die Masse des Volkes nicht genügend aufmerksam auf den Nutzen und Werth, ja auf das bloße Vorhandensein von Büchern gemacht wird, nicht genügend zum Kaufen eingeladen wird. Buchhandlungen sind in solchen Stadttheilen, wo hauptsächlich Arbeiter wohnen, sehr selten. Will man im Arbeiterviertel ein Glas Bier oder Schnaps trinken, man kann seine Schritte hinwenden wohin man will, und geht doch nie fehl; will man aber ein anständiges Buch kaufen, so kann man lange Straßenzüge, das ganze Stadtviertel durchwandern, und findet nicht eine einzige wirkliche Buchhandlung, höchstens einen Buchbinderladen, wo auch Schulbücher zu haben sind, aber keine Spur von dem, was der Literaturfreund sucht oder ein erwachsener Mensch zu seiner Fortbildung oder zu irgend welchen praktischen Zwecken braucht. Aber auch dann, wenn man eine gute Buchhandlung gefunden hat und es einem nicht an Geld mangelt, ist der Erwerb eines Buches oft mit Schwierigkeiten verknüpft. Hat man sich nicht vorher für ein bestimmtes Werk entschieden, nicht Kenntniß von den Erscheinungen auf dem betreffenden Gebiet, so wird man leicht einen Kauf machen, den man nachher bereut. Der Buchhändler hat nicht immer und nicht auf allen Gebieten die nöthigen Kenntnisse, ist wohl auch nicht allemal geneigt, dem Käufer, wenn dieser nicht ein besonders guter Kunde von ihm ist, gerade das beste Werk vorzulegen, und verkauft lieber das, woran er am meisten verdient. Eine einigermaßen gründliche Prüfung ist im Buchladen nicht gut möglich und in der Regel ist auch keine Auswahl von Werken über einen bestimmten Gegenstand vorhanden. Für die reichen Leute kommen diese Uebelstände wenig in Betracht, ihnen werden von Buchhändlern Ansichts sendungen ins Haus geschickt, oft gegen ihren Wunsch und ihnen zum Verdruß. Dem Armen aber, der sich vielleicht die Groschen zusammen-

hungert, wird es recht schwer gemacht, ein seinen Zwecken entsprechendes Werk zu kaufen. Bei der jetzigen Entwicklung der Technik liegt es selbstverständlich im Interesse der Schriftsteller sowohl wie des Buchhandels und des ganzen Buchgewerbes, daß nicht nur die geringe Zahl der Besitzenden, sondern daß das ganze Volk Bücher kauft. Das Buchwesen ist in Deutschland so entwickelt, daß man sich bei richtiger Auswahl der Werke ohne Universität und ohne Gymnasium eine universelle Bildung verschaffen kann, vorausgesetzt, daß man die nöthigen Fähigkeiten und Energie besitzt und wirtschaftlich nicht zu schlecht gestellt ist. Viel, ja alles hängt aber dann auch davon ab, daß man die richtigen und brauchbaren Bücher erwirbt. Will zum Beispiel Jemand eine fremde Sprache erlernen — das ist auch durch ein zweckmäßiges Lehrbuch gewissermaßen möglich — so kann sein Vorhaben daran scheitern, daß ihm ein fehlerhaftes, oberflächliches Nachwerk in die Hände fällt, oder auch eines von jenen ersten, aber höchst langweiligen Lehrgängen, die alles daran setzen, um dem Schüler die grammatikalischen Hauptschwierigkeiten einer Sprache einzupauken, aber praktisch brauchbaren und einigermaßen interessanten Stoff überhaupt nicht bieten, so daß Lust und Muth zum Lernen bald vergällt wird. Wie in diesem Fache, so geht's in anderen Fächern auch. Im vorigen Jahre wurde im Berliner Gewerkschaftshaus eine Ausstellung von Jugendschriften zu dem ausgesprochenen Zwecke veranstaltet, der Schundwaare auf diesem Gebiet entgegenzuwirken, und der guten Literatur Eingang in die Familien zu verschaffen. Manchem Besucher jener Ausstellung wird vielleicht der Gedanke gekommen sein: Warum werden nicht auch Bücher für Erwachsene ebenso öffentlich ausgestellt? Viele haben doch das Bedürfnis, einer Freundin, einem Freunde oder erwachsenen Verwandten ein Buch zu verehren, und manch Einer — selbst Leute, die Journale lesen und etwas von Literatur zu verstehen meinen — hat schon bei solcher Gelegenheit einen Schmarren gekauft, der ihm selbst bei näherer Prüfung nicht mehr befiel, an dem vielleicht die Buchbinderarbeit das Beste war, oder auch diese nicht einmal was werth war. Nur allgemein zugängliche Bücherausstellungen, die einige Wochen dauern müßten, könnten dem großen Publikum Gelegenheit zu gründlicher Prüfung vor dem Ankauf geben. Bücher, die, wie die Buchhändlerempfehlungen sagen, „vorzüglich zu Geschenken geeignet sind“, sollten vor Allem um die Weihnachtzeit ausgestellt werden; verbinden könnte man damit eine Aus-

stellung von Klassiker Ausgaben. Auf diesem Gebiet wurde in den letzten Jahrzehnten so vieles fabrizirt, was sowohl hinsichtlich der äußeren Ausstattung als auch mit Rücksicht auf die vielen Druckfehler und die Mangelhaftigkeit des Textes als Schund bezeichnet werden muß, daß auch hier eine gründliche Prüfung nothwendig ist. In der Regel sind es die Arbeiter, denen der größte Schund aufhängt wird. Noch vor einigen Jahren mußte ich es sehen, wie in einer, hauptsächlich an Arbeiter liefernden Buchhandlung Klassiker in solchen Schundausgaben mit schauderhaften Bildern ausgestattet, vertrieben wurden, wenn ich nicht irre, sogar als „Prämien“ für Abonnenten auf irgend welche Zeitschriften und zu „Vorzugspreisen“. Nicht selten sind diese Schundausgaben theurer, als die guten Ausgaben reeller Verlagsanstalten. Ich wünsche selbstverständlich nicht, daß die Ausstellungen von Büchern auf jene Gebiete beschränkt bleiben, sondern daß sie sich möglichst auf alle Gebiete der Literatur erstrecken, und zwar so, daß bestimmte Zeiten des Jahres für bestimmte Fächer der Literatur festgesetzt werden. Manchen ahnt gar nicht, was alles in Büchern zu finden ist und Mancher verzweifelt an aller Bücherweisheit, weil er die rechten Bücher nicht gefunden hat. Sie zu finden würde ihm möglich gemacht, wenn die besten Bücher öffentlich ausgestellt würden, meinetwegen, wenn der Raum ausreicht, auch die schlechten daneben, als abschreckendes Beispiel und um einmal der Deffentlichkeit zu zeigen, wie das Volk oft um seine sauer erworbenen Groschen von gewissenlosen Machern sogenannter „populärer“ Literatur betrogen wird. Man veranstaltet alljährlich große und kleine Kunstausstellungen, an verschiedenen Orten in allen Kulturländern, und betrachtet das als eine öffentliche Angelegenheit. Die Förderung der Kunst dieser Art will man nicht den Kunsthändlern allein überlassen, obgleich doch die Prüfung eines Gemäldes im Salon des Kunsthändlers leichter zu bewerkstelligen ist, als die eines Literaturwerkes im Bücherladen. Allerdings besteht hier der Unterschied, daß bei Werken der bildenden Künste die Reproduktion nie das Original ersetzen kann, also nur durch öffentliche Ausstellung die Allgemeinheit zum vollen Genuß des Werkes gelangen kann, wogegen das gedruckte Buch den ganzen geistigen Werth seines Originals in sich schließt. Aber gerade dieses großen Vorzugs wegen sollte nun auch danach getrachtet werden, daß jedem Fächigen der Genuß und Nutzen, den Bücher bieten, zugänglich gemacht wird. Und dazu, meine ich, könnten regelrechte Bücherausstellungen sehr viel beitragen.

Arten, den Kampf ums Dasein dem Missionsprediger zu erklären versuchte. „Davon weiß ich nichts“, sagte unser Gefährte, „und ich fühle mich ganz zufrieden.“ Er hatte in seinem ganzen Wesen etwas überaus Milde und Herzliches und seine Frömmigkeit war kindlich aufrichtig. . . . Endlich hatten wir Aufenthalt und nun bemerkten wir, daß es draußen kräftig schneite, der Schnee lag schon einen Fuß hoch. — Vorahnung von Rußland! Die ganze Gegend, die wir durchzogen, bot dem Auge nichts Interessantes — alles waren große ebene Flächen, nur hin und wieder von Waldungen unterbrochen. Früh Morgens gegen 2 Uhr waren wir in Königsberg. Wir blieben einen Tag in Königsberg, um uns die Stadt anzusehen. Dieses Vorhaben wurde aber durch die plötzlich eingetretene Kälte stark eingeschränkt. Die Stadt liegt etwas hügelig — übrigens die letzten Hügel, die wir auf lange Zeit hinaus sehen sollten. Abends folgten wir einer Einladung von Kollegen zu einer Versammlung, die, ohne parlamentarische Ordnung, sich mit so viel herzlichem Gemüthlichkeit und harmonischer Ruhe abwickelte, wie man gleiches nur in einer Familiengemeinschaft finden könnte. Die Nacht verbrachten wir in einer Gewerkschaftsherberge; man führte uns in ein Zimmer, in welchem ein Theil der Fenster zerbrochen war, auch die Thüre schloß nicht und der Wind pffiff ungehindert durch den Raum, in welchem schon einige Handwerksburschen schliefen. Wir dankten für die Freundlichkeit, uns ein so lustiges Zimmer ausgefucht zu haben und erklärten dem gefühlvollen Wirth, daß wir es vorziehen, im

Winter lieber vor Wind und Wetter geschützt zu sein. Wir bekamen dann ein Zimmer, das diesem Verlangen entsprach, aber zum Schlafen kamen wir trotzdem nicht — über uns dröhnte die Decke von dem Getrampel tanzender Leute, dazwischen die herrlichen Akkorde einer kernigen Ballmusik, „Weißt du Mutter, was ich träumt hab“, — der Teufel! uns war's nicht zum Träumen! Neben uns befand sich die Garderobe — und noch Schlimmeres — Garderobefrauen. Die Frauen haben eine Zunge. . . . Am anderen Tage fuhrn wir nach Sydtkuhnen, der letzten deutschen Grenzstation. Nachdem wir uns nach den Zügen erkundigt und unser Geld ungewechselt hatten, frugen wir auch beiläufig nach den Zollangelegenheiten. Hierbei bemerkten wir zu unserem Erstaunen, daß unser Elektrifirapparat mit 20 Rubel Zoll belegt würde — eine Summe, die den Werth ungefähr dreimal überstieg! Zum Glück konnten wir den Apparat noch rechtzeitig verkaufen. Das Passiren der Grenze ging glatt von statten. Wir flogen in den Zug nach Riga. Das russische Eisenbahnwesen unterscheidet sich doch in Manchem von dem deutschen; man fährt billiger, es bestehen nur drei Klassen, auch in der dritten Klasse hat man ein Rud (32 Pfund) Passagiergut frei, mehr als einfaches Handgepäck darf man jedoch nicht zu sich in den Wagen nehmen. Aber man fährt langsamer, weil überhaupt die ganze Organisation schwerfälliger, zeitraubender ist; das Sprichwort „Zeit ist Geld“ scheint der Russe nicht zu verstehen. Auf vielen Strecken wird mit Holz geheizt, die Beleuchtung der Wagen wird mit Talglampen bewerkstelligt. Die Preise auf den Bahn-

höfen sind verhältnißmäßig hoch und die Warterräume recht unsauber, dasfelbe gilt von den Klosets auf den kleineren Bahnhöfen. Schmutziges und wenig einladendes Aussehen hat auch die Bedienung. Auf jedem Bahnhof befindet sich ein Heiligenbild, mit einer den ganzen Tag brennenden Kerze davor, und auf vielen Bahnhöfen befindet sich ein Altar, welcher zu hohen Festtagen gepußt und ausgeschmückt wird, möglichst bunt und farbig natürlich. Auch die Fahrt bis Riga bietet nichts an Naturschönheiten. Man gewahrt rechts und links Dörfer mit niedrigen Holzhütten, auch viel vereinzelte liegende Hütten, deren äußerer Zustand gar nicht auf menschliche Wohnungen schließen läßt. Dann hin und wieder einzelne Dörfer, deren Häuser aus Stein gebaut, die schon von Weitem einen sauberen Eindruck machen — es sind Dörfer deutscher Kolonisten. Nachts gegen zwölf kamen wir in Riga an. Sämmtliche Schlittentutcher schienen sich verschworen zu haben, uns in einem komfortablen Hotel unterzubringen. Aber wir twozten ihnen doch — ungeachtet der Kälte und des Schnees, der unaußföhrlich fiel, wanderten wir mit unserem schweren Gepäck aufs Gerathewohl der Stadt zu, die schon im tiefen Schlummer lag; dabei beständig von den Kutshern verfolgt, die eine förmliche Jagd nach uns veranstalteten. So viel begehrt als diesen Abend waren wir lange nicht worden! Endlich fanden wir ein gewöhnliches Hotel, aber zur Ruhe sollten wir noch lange nicht kommen. Als wir in das Hotel eintraten, sprach der Besitzer deselben in dem Hausflur mit einem Pristoff (Polizeiwachtmeister). Kaum waren wir in unserem Zimmer, so mußten wir öffnen und genanuter Polizeiwachtmeister er-

Wohl werden auch jetzt oft Bücher ausgestellt, theils aber handelt es sich dann um Ausstellungen von Bucheinbänden, theils sind es Druckwerke, die man bewundern soll, beides könnte mit allgemeinen Bücherausstellungen verbunden werden und wenn dabei das eigentliche Kunsthandwerk nicht voll zur Geltung kommt, so ist das kein Schade für die Allgemeinheit. Vor Allem kommt es doch darauf an, daß für die große Masse des Volkes Bücher hergestelt werden; der Massenabsatz liegt im Interesse der Kultur, im Interesse des Schriftstellers, mag er sich auch noch so sehr als erhabener Geistesaristokrat fühlen, und im Interesse all Derer, die mit Büchern zu thun haben. Alljährlich wird in Zeitungen und Zeitschriften mit mehr oder minder großem Verständnis oder Unverständnis über Kunstausstellungen berichtet, werden einige Tausend Bilder kritisch behandelt oder mißhandelt. Das geschieht freilich auch mit Büchern zur Genüge. Aber hier ist oft der Kritiker nicht im Stande, sich eine Uebersicht über ein bestimmtes Fach der Literatur zu verschaffen, das Publikum noch viel weniger. Dem Uebel könnte durch wohlgeordnete Bücherausstellungen abgeholfen werden; sie könnten auch den Fachleuten vom Buchgewerbe Gelegenheit zur Kritik geben, Anregung und Nutzen bringen; durch Bücherausstellungen könnte das Volk besser und eindringlicher auf die guten und besten Werke der Literatur aller Art aufmerksam gemacht werden und das scheint mir sehr nothwendig zu sein.

„Ein gutes Buch empfiehlt sich selbst“ —
 O Dogma fauler Thoren!
 Als ob der Schund nicht haufenweis
 Flög' um des Volkes Ohren. —

Mit diesem Vers beginnt ein Gedicht Robert Seidels und es schließt mit dem folgenden:

Ein schlechtes Buch empfiehlt sich selbst —
 Die guten muß man loben —
 Wo schwamm denn je im weiten Meer
 Die Perle leuchtend oben? —

Sorgen wir dafür, daß die Perlen ans Licht gezogen werden, daß alles Volk ihren Glanz sieht, ihren Werth erkennen lerne. B. I. C. v.

Aus Rheinland-Westfalen.

Denjenigen Kollegen, die das Glück haben, in die gegneten Gefilde Rheinlands oder Westfalens versetzt zu werden und die damit das Malheur haben, Mitglieder des X. Gau's zu sein, wird alsbald der feste Stand unserer Organisation auffallen. Ueber die Ursache dieser unerfreulichen Erscheinung habe ich schon im Jahresbericht meine Ansicht ausgesprochen. Der kräftigste Indifferentis-

schien, visitirte unsere Pässe und wühlte in unseren Sachen herum. Wir konnten uns nicht enthalten, einige spöttische Bemerkungen zu machen, diese schienen den gänzlich betrunkenen Beamten zu ernüchtern; er lastete endlich eine Entschuldigung und ging. Nachdem er erfahren wir, daß wir nur deshalb verdächtigt waren, weil wir von der anderen Seite der Straße, und nicht von der, die dem Bahnhof am nächsten liegt, gekommen waren — welcher Scharfsinn! Bald mieteten wir uns ein Zimmer, hierbei bemerkend, daß man Bettwäsche selbst haben muß, eine Sitte, die das Reisen in Rußland noch umständlicher macht, aber vom sanitären Standpunkt aus nur zu billigen ist. Wir bekamen schon am zweiten Tag Stellung und hatten nun Gelegenheit Riga richtig kennen zu lernen. Der innere Stadtheil gleicht einer alten deutschen Stadt, ein Labyrinth enger Gassen mit alten Häusern und noch älteren Hausthüren, während der äußere Stadtheil einen höchst modernen Charakter trägt, hohe Häuser, großartige Willen, schöne Anlagen und moderne Verkehrsmittel. Die Stadt wurde im Jahre 1201 von dem deutschen Bischof Albert gegründet; sie ist also schon über 700 Jahre alt. Die ersten Bürger waren westphälisch-sächsischen Ursprungs. Die Stadt gehörte dem Hanfabund an und bewahrte ihre Reichsfreiheit bis 1582. Riga hat nach einander unter polnischer, schwedischer und russischer Herrschaft gestanden. Zu Rußland gehört es seit 1710. Mit der Einführung der neuen russischen Städteordnung im Jahre 1877 fiel die 600 Jahre alte Verfassung Rigas und die letzte Institution, welche an die ehemalige Selbstständigkeit erinnerte, der Senat, löste sich im Jahre

1889 auf. Am nachhaltigsten blieb der deutsche Einfluß auf Riga und soweit sich eine Kultur nicht mit Polizeigewalt hinwegdekretiren läßt, besteht er noch. Da ist das deutsche Theater, das in der Bauart stark an Schinkel erinnert. Hier war Richard Wagner eine zeitlang Dirigent. Ein Gedächtnisstück erinnert an dessen einstige Wirksamkeit als Prediger in Riga. Die Innungsgebäude, das Schwarzhäupterhaus und das St. Johannes-gildenshaus erinnern an altes deutsches Kunstwesen, das übrigens hier noch in voller Blüthe steht — natürlich nur der Form nach — wirtschaftlich haben sie auch hier nicht die geringste Bedeutung mehr. Aber Vieles erinnert schon recht deutlich an Rußland; die Polizei, das Militär, die autokratische Verwaltung, die Zensur, die Studenten mit ihren Pflichtuniformen, die griechisch-orthodoxen Kirchen in ihrem widerlichen byzantinischen Stil, die ungemüthlichen Kneipen und die schmutzigen Traktirs (russische Thee- und Speisewirtschaften). Eigenartig bemerkbar macht sich hier das Sprechen verschiedener Sprachen, man liest oft Stellenangebote, die in der Regel das Sprechen der „drei Landes-sprachen“ zur Bedingung machen. Diese drei Sprachen sind Deutsch, Lettisch und Russisch, und viele Handwerker und einfache Leute beherrschen auch diese doch so grundverschiedenen Sprachen. In den besseren Kreisen spricht man auch viel Französisch. Das Klima ist gesund und unterscheidet sich vortheilhaft von Petersburg. Die Winter sind etwas länger, auch etwas kälter als bei uns. Der Hafen ist ein volles halbes Jahr zugefroren. Weil Riga sein Gepräge durch die Schifffahrt erhält, so ist das Leben im Sommer ungleich lebhafter als im Winter.

mus macht sich in unserer Kollegenchaft breit. Ich habe versucht, der Ursache dieser Erscheinung nachzuspüren. Neben den wirtschaftlichen Zuständen dieser industriereichen Gegend sind die Charaktereigenschaften der Bevölkerung, das „von der Hand in den Mund leben“, die Kurzsichtigkeit, die die Dinge nur von heute auf morgen betrachtet, die schwersten Hindernisse für die Organisation. Hierzu kommt noch das leichte rheinische Blut resp. das westfälische Phlegma in Verbindung mit religiösem Fanatismus und bornirter Intoleranz. In der gewerkschaftlichen Organisation wird eine religiösfeindliche Macht erblickt, und von der ehrenwerthen Geistlichkeit wird diese Ansicht nach Kräften protegirt. Alle diese Umstände sind schwere Hemmnisse und Hindernisse für die Organisation. Sie werden aber nicht unüberwindlich sein. Wie sich die Organisation in anderen Provinzen unseres Vaterlandes zu achtunggebietender Macht entfaltet hat, so muß auch der industrielle Westen zu erobern sein. Es bedarf aber dazu der Bethätigung aller Kräfte. Nicht nur derjenigen Kräfte, die sich schon bisher in den Dienst unserer Sache stellten, nein, auch die noch brach liegenden Kräfte müssen mobil gemacht werden. Ein großes Arbeitsfeld liegt noch vor uns und harret der pflügenden und säenden Hand. Eine große Anzahl von Theil bedeutender Städte sind noch ohne alle Organisation. Aber auch dort, wo schon Zahlstellen bestehen, ist ja noch so unendlich viel zu thun. Die großen Städte Köln, Düsseldorf, Essen, Elberfeld, Barmen, Krefeld, Aachen und Dortmund haben alle noch lange nicht diejenige Zahl von Mitgliedern, die sie entsprechend der Zahl der in diesen Städten arbeitenden Berufskollegen haben sollten. In manchen sieht es sogar ungemein traurig in dieser Beziehung aus. Damit kann weder den Mitgliedern noch dem Verband gedient sein, wenn man schon zufrieden ist, daß diese oder jene Zahlstelle nur so eben am Leben bleibt. Es muß vorwärts gehen, wenn die Organisation ihren Zweck erfüllen soll. Nicht nur eine Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit soll unser Verband sein, sondern vor allen Dingen soll er den Kollegen eine wirtschaftliche Macht und Stärke geben, um auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen Einfluß zu gewinnen.

Der Zweck dieser Zeilen soll nun sein, den Anstoß zu geben für eine rege Diskussion in den einzelnen Zahlstellen resp. in unserer Zeitung, um einmal die Meinung der Kollegenchaft zu hören, wie wohl ein einheitliches und planmäßiges Vorgehen in unserem Gau, vielleicht in diesem Herbst, durchzuführen sei. Einzelne Zahlstellen sind ja recht rührig. So Essen, das sich mit größeren Agitations-

plänen trägt, und Köln, von wo aus ein Antrag an den Gauvorstand einlief, der darauf abzielt, eine einheitliche Bewegung zwecks Durchführung der Verbandstagsbeschlüsse in die Wege zu leiten. In diesem regen Interesse könnte manche Zahlstelle sich ein Beispiel nehmen, von denen man leider gar nichts hört, als ab und zu die traurige Thatsache, „daß die Kollegen ihre persönlichen Reibereien zum Austrag bringen“, anstatt sich zu vertragen und an dem gemeinsamen Ziele zu arbeiten. Was nun den Antrag Köln anbelangt, so mache ich die Kollegen darauf aufmerksam, daß derselbe allen Zahlstellen schriftlich zugehen soll. Der Gauvorstand giebt sich der angenehmen Hoffnung hin, daß es damit nicht wieder so geht wie mit dem Rundschreiben im Frühjahr, als der Antrag von Essen betreffend Agitationstour eines Gewerkschaftsdelegirten den Zahlstellen unterbreitet wurde. Nur einige Zahlstellen haben den Gauvorstand einer Antwort gewürdigt. Es ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß einzelne Mitgliederschaften gar nichts von der Sache erfahren haben.

Kollegen! Wenn wir vorwärts kommen wollen, so bedarf es des Zusammenwirkens Aller. Es geht nicht an, alles den örtlichen Verwaltungsbeamten, dem Gauvorstand oder gar dem Zentralvorstand zu überlassen. Es ist ja nicht das Interesse einzelner Personen, das vertreten und gewahrt sein soll, sondern das der Gesamtheit und damit das jedes Einzelnen von Euch. Oder haben wir in unserem Gau es gar nicht nötig, uns zu regen? Sind unsere Löhne so hoch, haben wir so gute Arbeitsverhältnisse, daß sie nichts zu wünschen übrig lassen? Sind die Beschlüsse des letzten Verbandstags schon durchgeführt und haben wir überall tarifliche Abmachungen mit unseren Prinzipalen in Bezug auf Lohn und Arbeitszeit durchgesetzt? Nichts von alledem ist der Fall! Das alles sind Aufgaben, die noch der Lösung harren. Ja, sie sind sogar dringend, denn Stillstand ist Rückschritt, und je länger die Lösung dieser Fragen hinausgeschoben wird, je weiter bleiben wir hinter unseren vorwärts schreitenden Kollegen zurück. Daß festes Zusammenhalten, gemeinsames Streben zur Verbesserung der Verhältnisse führen kann, beweisen nicht nur die Erwerbslosen außerhalb unseres Gau's. Auch in unserer engeren Heimath haben wir Beispiele davon: Dortmund, Krefeld u. s. w. können zum Beweise dienen.

Hoffentlich dienen diese Zeilen zum Ansporn eines gemeinsamen Strebens. Ein näheres, engeres Zusammenwirken aller Kräfte wäre sehr erwünscht. Wenn die Zahlstellen unter einander und mit dem

Auch schöner ist es im Sommer. Man macht schöne Ausflüge per Dampfer in die Umgegend und das Leben an der See bietet doch viel Reizvolles und Eigenartiges. Die engen Straßen im Innern der Stadt empfindet man als Verkehrshinderniß, Straßen sollen doch im Allgemeinen dem Verkehr dienen! Das Straßensystem hat immer etwas Ueberladenes — Straßenbahnen können hier nicht fahren, wo sie aber fahren, da ist das Vorwärtskommen recht gefahrvoll. Der russische Kutscher regiert sein kleines Fahrzeug (Schlitten oder Droschke) mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit. Die Fuhrwerke sind auffällig klein, der Innraum eines Schlittens hat kaum einen handbreiten Raum zwischen sich und dem Hintertheil des Kutschers. Das hat aber sein Gutes, denn die gewöhnlich recht breite Front des Kutschers schützt beim Fahren den Innraum vor dem scharfen Luftzug, den er im Winter recht übel empfinden würde.

Industriell ist Riga ziemlich gut entwickelt, trotzdem sind alle Produkte theurer als in Deutschland, nur die Lebensmittel sind etwas billiger. Aber auffallend billig ist die Arbeitskraft, eine Erscheinung, die in Rußland durchgängig ist. Zieht man die große Nachfrage nach Arbeitern in Betracht, so kann man nur in dem Fehlen eines Koalitionsrechtes eine Erklärung für die niedrigen Löhne und die schlechte Lebenshaltung der Arbeiter finden. Wo die Arbeiter schon einmal verzweifelte Anstrengungen machen, ihre Lage zu verbessern, artet es gewöhnlich in Unruhen aus, die dann im Blute erstickt werden. Riga war der Schauplatz eines solchen Blutbads vor einigen Jahren.

Gauvorstand in bessere Fühlung treten als bisher, so wäre schon viel gewonnen. Der Gauvorstand ist ja von einzelnen Zahlstellen ganz gut unterstützt worden. Namentlich der Zahlstelle und des Agitationskomites in Köln soll an dieser Stelle dankend gedacht werden. Hauptsächlich wird das Dortmunder Komite dem bald nachzusehen. Die Schwierigkeiten sind groß, mächtige Hindernisse stellen sich der Agitation und Organisation in den Weg; aber das darf uns nicht zurückhalten, sondern muß uns zu neuer Tätigkeit anspornen. Lassen wir der Gefahr jenes stolze Wort des alten Helden entgegenstellen, das er seinen übermächtigen Feinden zurief: „Je dichter das Gras, je leichter das Mähen.“

Groenhoff.

Zum Staffelbeitrag.

Schon seit Jahren ist diese Frage in unserem Verbandsorgan von einigen Kollegen angeschnitten worden und obwohl man dieselbe mit einigen Worten glaubte abtun zu können, so hat sich doch die Zahl der Anhänger eines solchen Systems in unserem Verband vermehrt, das bezeugt das Interesse, das in der letzten Zeit in unserem Verbandsorgan dieser Frage entgegengebracht wird. Auch die Zahlstellenversammlungen haben theilweise das Für und Wider gründlich erörtert. Wenn die Gegner des Staffelbeitrags glauben mit dem demokratischen Prinzip: „Gleiche Pflichten, gleiche Rechte“ operieren zu können, so ist dem das allgemeine menschliche Prinzip entgegenzustellen: „Die wirtschaftlich Stärkeren haben die Pflicht, die Schwächeren zu unterstützen.“ Ich bin der Meinung, daß dieses Prinzip das Fundament des ersten Prinzips sein muß. Gleiche Rechte, nicht bloß im Verbandsstatut, sind erst dann möglich, wenn für alle Kollegentreise der Boden für eine fruchtbringende Organisationsarbeit gleichgeebnet ist, wenn es nicht mehr an den Verhältnissen liegt, beispielsweise dem Unterschied in der Großindustrie gegenüber der Kleinindustrie oder der politischen Weltanschauung der am Orte beschäftigten Arbeiter, sondern höchstens an dem guten Willen der organisierten Kollegen fehlt, ihre Lage zu verbessern. Daß es bei Weitem nicht immer an letzterem Umstand liegt, sondern daß in Folge ungünstiger Verhältnisse die Verbandskollegen trotz intensiver Agitation nicht in der Lage sind, die schlechten Arbeitsverhältnisse zu verbessern, wird ein jeder Kollege, glaube ich, zugeben müssen.

In diesen bestehenden Thatsachen liegt die Berechtigung des Staffelbeitragsystems. In unserem Beruf ist dieser Unterschied in besonders hohem Maße zu finden. In den östlichen Provinzen in Ost- und Westpreußen, Pommern und Posen ist unsere Organisation, wie es auch aus dem Agitationsbericht der Generalkommission im Gewerkschaftskongressprotokoll zu entnehmen ist, gleich Null. In den Kartonnagenarbeiterbezirken des sächsischen Erzgebirges und Thüringens, bei den Stuararbeitern in Eisenberg und Ruhla herrschen Verhältnisse, daß die Durchschnittslöhne mit 14 Mk. berechnet werden können, während dem entgegen in den Metropolen unseres Berufs Minimallohne von 21 bis 24 Mk. gezahlt werden, die bei Spezialarbeiten entsprechend höher sind. Weit entfernt, diese Löhne als hohe bezeichnen zu wollen, bin ich doch der Meinung, daß letztere Kollegen die wirtschaftlich Stärkeren sind und demzufolge ihnen die vorerwähnte Pflicht obliegt. Kein Kollege würde unangezogen, aus lauter Idealismus an den Plänen, wo derartige Schindlöhne herrschen, arbeiten, obwohl es nötig ist, daß sich auch in jenen dunklen Ecken Kollegen finden, die den harten Boden beackern. Dazu kommt noch, daß es letzteren Kollegen auch in den nächsten Jahren möglich sein wird, ihre Minimallohne zu verbessern, hieraus ergibt sich, daß der Verband den Kollegen der Industrieenmonopole viel mehr zu bieten im Stande ist. Aus diesen Gründen heraus bin ich auch Gegner einer Klassifizierung der Unterstützungssätze, sofern sie nach dem festzulegenden Staffelbeitrag geregelt werden soll. Es ist einfach die Pflicht der besserbezahlten Kollegenschaft, einen höheren Betrag zu zahlen. Es ist nicht richtig, daß eine eventuelle Reduzierung des Beitrags für die schlechtbezahltesten Kollegen einen Rückschritt bedeutet, im Gegenteil! Dadurch wird das Agitationsfeld für unseren Ver-

band erweitert. Die Richtigkeit meiner Ausführungen wird man bezweifeln wollen, man wird erwidern, daß wir bei kleinen Beiträgen eine Zwergexistenz gehabt haben und mit dem Steigen des Beitrags der Verband auf seine gegenwärtige Nachposition gelangt ist. Aber dem ist entgegen zu halten, daß das Anwachsen des Verbandes in der Hauptsache in den Großstädten zu finden ist. Weiter ist dem entgegen zu halten, daß auch die Zeit vorwärts geschritten, daß die Kollegenschaft weit empfänglicher für den Organisationsgedanken ist, als vor zehn Jahren. Wer von den Kollegen hätte geglaubt, daß der Portefeuilerverband nach zweijährigem Bestehen es auf 2300 Mitglieder und 14 000 Mk. Verbandsvermögen gebracht hätte? Dieser Erfolg ist zum großen Theile auf die Erniedrigung des Beitrags zu setzen. Auch diese Organisation faßt schon die Einführung eines Unterstützungszweigs ins Auge, und hiermit verbunden wird sein müssen: die Erhöhung des Beitrags. Ich führe diese Thatsache nur an, um zu beweisen, daß die Reduzierung des Beitrags förderlich für die Agitation sein kann, daß es uns auf dem Boden des Staffelbeitrags möglich sein wird, die schlecht bezahlten Kollegen unseres Berufs in größerem Prozentsatz zu organisieren. Die Folge wird sein, daß schrittweise auch in jenen Gegenden die Löhne erhöht, und die Zahl der Kollegen, die in den großstädtischen Lohnverhältnissen ihr Paradies erblicken, im Sinken sein wird. Die Kollegen von Leipzig, Berlin können nur profitieren, wenn auf diese Weise der Zugang eingedämmt werden soll.

Falsch ist die Redewendung, daß dieses System sich noch nicht bewährt hat, daß nur in unserem Verband solche Wünsche geltend gemacht werden. Wir müssen bedenken, daß die Organisationsverhältnisse nicht zu schablonisieren sind, und daß es unsere Pflicht ist, Neuerungen einzuführen, wenn wir sie im Interesse des Verbandes halten. Um einen positiven Vorschlag zu machen, würde ich empfehlen, den Staffelbeitrag auf folgende Weise festzusetzen. In Städten, wo Minimallohn ist:

- a) unter 17,99 Mk. = 25 Pf.
- b) von 18 bis 20,99 Mk. = 35 "
- c) = 21 Mk. und darüber 45 "

Was die Beitragsfrage der Kolleginnen anbelangt, so bin ich der Meinung, daß man dieselbe vorläufig nicht ändern soll. Die Voraussetzungen treffen hier nicht in dem Maße zu, wenn auch die Löhne sehr variiren! Die Arbeiterinnenorganisation beschränkt sich hauptsächlich auf die drei Hauptorte, außer denselben sind nur in einigen Großstädten eine Anzahl organisiert. Außerdem ist ja auch der niedere Beitrag dadurch gerechtfertigt, daß die Unterstützung entsprechend niedriger ist, mit der Zeit wird man den Unterschied der Löhne zwischen männlichen und weiblichen Arbeitern ausgleichen können und dann könnte man dazu kommen, einheitlich die Beitragsfrage zu regeln.

Eine solche Regelung des Beitragswesens wäre sicher im Interesse des Verbandes, sie wäre in jeder Hinsicht förderlich auf die Aktion innerhalb desselben. Wenn wir uns vor Augen führen, daß die Hauptorte unseres Berufs $\frac{1}{3}$ der Mitgliederzahl des Verbandes stellen, daß sicher $\frac{2}{3}$ der Verbandskollegen einen festgelegten Minimallohn von über 21 Mk. haben, so bedeutet eine solche Einrichtung eine Stärkung der Verbandskasse, während die Reduzierung in Bezug auf die niedrigste Staffel aufgewogen werden würde durch eine Vermehrung der Mitglieder in den betreffenden Orten.

Dem Kollegen Haag-Mürnberg auf seine Ausführung in Nr. 30 der „Buchbinder-Zeitung“ möchte ich erwidern, daß ein solches System besser zur Durchführung zu bringen ist, als das System des übermäßigen Ausbaus des Unterstützungswesens. Die Arbeiter sollen ihren Einfluß in den Ortskrankenkassen geltend machen, sie sollen die sozialdemokratische Partei stärken, um dieser Partei zu ermöglichen, kraft ihrer Stärke das Krankentassen-gesetz, respektive das Invalidenversicherungsgesetz zu verbessern. Auf diesem Gebiet wird es weit eher möglich sein, Verbesserungen durchzuführen, als wenn wir die Gewerkschaften mit derartigen Palliativmitteln belasten. Verschließen wir uns den erwähnten Thatsachen nicht und machen wir auf diese Weise es auch den schlecht bezahltesten Kollegen möglich, in den Verband einzutreten; es wird und muß zum Nutzen des Verbandes sein.

G. G a s c h.

Münchener Brief.

Trotz der großen Ruhe, welche im Allgemeinen in unserem Gewerbe in München herrscht, passiren doch Dinge, die es werth sind, der großen Deffentlichkeit preisgegeben zu werden. Wie schon aus dem letzten Versammlungsbericht ersichtlich, sind unsere Herren Innungsmeister an der Arbeit, den Arbeitern neues Heil widerfahren zu lassen. Ihnen ist nämlich unser Gewerbegericht schon lange ein Dorn im Auge und so suchen sie seit einem Jahre Propaganda für Innungsschiedsgerichte zu machen. Sie sind der Meinung, daß sie genau so urtheilen könnten, wie ein Jurist, ja noch besser, da sie doch in gewerblichen Fragen viel besser eingeweiht sind, als ein Jurist; und meinen sie, daß durch die Innungsschiedsgerichte das Einvernehmen zwischen Meister und Gehilfen gefördert würde, während durch das Gewerbegericht gerade das Gegenteil bezweckt würde. Die Arbeiterschaft Münchens kann aber das Gute, was ihnen hier geboten werden soll, durchaus nicht anerkennen und sieht sich deshalb veranlaßt, Protestversammlungen gegen die Errichtung von Innungsschiedsgerichten abzuhalten, und zwar um so mehr, als schon bei einigen Innungen die Sache greifbare Gestalt angenommen hat und wir schon praktische Beweise von der „guten Rechtspfegung“ in den Händen haben. Die Bau-, Maurer- und Steinmehmung war die erste, welche diese Einrichtung durchführte und wurden in der letzten Versammlung verschiedene Beispiele von sonderbaren Urtheilen geschildert.

Ob sich die Buchbinderinnung schon damit beschäftigt, entzieht sich unserer Kenntniß, jedenfalls haben sie aber eingesehen, daß es für unseren Beruf keinen Werth hat, da die meisten Arbeiter und Arbeiterinnen bei Prinzipalen beschäftigt sind, welche nicht der Innung angehören.

Auch werden jetzt die beiden Meisterkorporationen zuviel beschäftigt sein mit der Errichtung von Fachschulen, denn wie aus einer Notiz im Leoschen Anzeiger hervorgeht, sollen für die Lehrlinge im Buchbindergewerbe Fachschulen errichtet werden. Auch wir können diesem Unternehmen nur Glück wünschen, vorausgesetzt, daß die nöthigen Lehrkräfte vorhanden sind. Religion zu lehren, halten wir allerdings für vollständig überflüssig, dafür könnte ein anderer nützlicher Unterricht erteilt werden. Trotz alledem bezweifeln wir aber, daß die treibende Kraft zu diesem Unternehmen die Innung war, wie der Leosche Anzeiger berichtet, sondern wir meinen, daß die Lorbeeren einem Anderen gehören.

Bei dieser Gelegenheit sollen auch gleich die Verhältnisse einiger Werkstuben einer Kritik unterzogen werden. In der Kunstanstalt vormalig Gebr. Obpacher macht sich ein Regiment bemerkbar, welches unbedingt die Verachtung der gefammten Arbeiterschaft herausfordert. So wurden in letzter Zeit Arbeiter entlassen, welche schon lange Jahre in dem Geschäft thätig waren, auch das 25 jährige Jubiläum feierten und auf einmal unbrauchbar wurden, „weil sie zu alt sind und den Lohn nicht mehr verdienen“, trotzdem die Leute noch im besten Mannesalter stehen. Eine eigenthümliche Methode bei Lohnzulagen hat der Werkführer der Buchbinderei. Einem dort beschäftigten Kollegen hatte er eine Mark Lohnzulage versprochen; da sie der Betreffende nach längerem Warten nicht erhielt, erinnerte er den Werkführer daran und dieser half sich nun in der Art, daß er einem anderen Kollegen, der etwas mehr Lohn hatte, eine Mark abzog und diesem zulegte. Jedoch war der Kollege mit dem Abzug nicht einverstanden und wurde auf diese Weise gezwungen, der Werkstube den Rücken zu kehren. Der Werkführer aber hatte sein Ziel erreicht, nämlich, daß er wieder einen los war, der nach seiner Meinung zu viel Geld verdiente.

Eine andere Werkstube, die sich von Zeit zu Zeit wieder in empfehlende Erinnerung bringt, ist die „Leipziger Buchbinderei-Mitgliedergesellschaft vormalig G. Frißsche, Filiale München“. Wer diesmal der treibende Faktor war, weiß man nicht genau, ob es die längere Anwesenheit des Herrn Direktors aus Leipzig verschuldete, oder ob sich die Geschäftsleitung selbst veranlaßt gefühlt hat, daß auf einmal Abzüge bei Akkordpreisen gemacht wurden, die den dort Beschäftigten über die Gutshnur gingen. B. B. wurden für „Bücher einlegen“, für welche es früher 1 Mk. gab, nur noch 60 Pf. bezahlt, und

so ging es fort, so daß Niemand ohne Lohnabzug davon kam. Und das einfach mit der Motivierung, wenn sich das die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht gefallen ließen, d. h. auch in Zukunft an den Preisen zu reduzieren, so müßte die Bude zugemacht werden. Eine Werkstübenversammlung beauftragte die Lohnkommission, in dieser Angelegenheit vorstellig zu werden, jedoch konnte dies nur durch einen Brief geschehen, da der Herr Direktor mit der Lohnkommission persönlich nichts zu thun haben wollte, weil der Vorstehende derselben noch zu jung sei, der Herr Direktor aber ist noch jünger und trotzdem ist er zur Leitung einer Filiale betraut. Die Angelegenheit war nun so weit geregelt, daß die Geschädigten das abgezogene Geld wieder ausbezahlt erhielten, und so glaubten wir, die Ruhe sei wieder hergestellt; da war aber schon wieder ein neuer Tric zur Sparsamkeit erfinden worden, und zwar sollten die Epwaaeren zu den Pausen nicht mehr wie bisher von einem Lehnmädchen eingeholt werden, sondern der Bierlieferant sollte dieselben gleich mitbringen, wogegen sich die Arbeiter sträubten, weil sie dann alles essen müßten, was der Wirth gerade hätte. Nun kam man auf den Gedanken, die Pausen ganz wegzulassen zu lassen und dafür eine halbe Stunde eher Feierabend zu machen. So oberflächlich besehen, sieht diese Einrichtung gar nicht so übel aus, aber man muß bedenken, daß bisher die Pausen mitbezahlt wurden, dieses sollte aber jetzt in Wegfall kommen und die Stundenlöhne sollten auch nicht erhöht werden, was einen Lohnausfall für drei Stunden wöchentlich bedeuten würde. Hiermit waren selbst die vom vorigen Jahre noch in gutem Andenken stehenden Fridoline nicht einverstanden, sowie auch sonstige Vertraute der Direktion und sofort wollte man die hierige Zahlstellenverwaltung ersuchen, vorstellig zu werden, trotzdem man sonst niemals etwas von unserer Organisation wissen wollte und nur immer unbegründete Schimpferien und Verdächtigungen für den Verband und seine Funktionäre übrig hatte. Als sich z. B. der Herr Direktor beschwerte, daß man gleich der Lohnkommission die Abzüge unterbreitet habe, erklärte einer der Fridoline, daß ihm die Sache nichts angehe und er nicht im Verband sei, trotzdem hat er aber die 7 Mk., die er nachträglich erhielt, genommen. Jetzt aber weiß auch sein würdiger Freund, Künstler und Hausfaktotum, wer da eventuell eingreifen könnte und auf einmal weiß er, wo die Funktionäre unserer Zahlstelle zu finden sind, weil ihm nach der Vorlage 1,35 Mk. Wochenlohn fehlen würden. Die Geschäftsleitung hat sich aber um die Gegenverfaltung absolut nicht gekümmert, sondern einfach die Pausen abgeschafft und auch die Stundenlöhne nicht erhöht, so daß nicht einmal der Minimallohn von 21 Mk., den die kleinen Meister bezahlen können, eingehalten wird.

Als sich die Filiale gründete, glaubten die Münchener Kollegen, daß durch eine derartige große Werkstube auf die Verhältnisse im Allgemeinen verbessernd eingewirkt würde, aber jetzt könnte man beinahe froh sein, wenn die Prophezeiung des Direktors in Erfüllung ginge und die Bude wieder zugemacht würde, denn bis jetzt hat die Münchener Kollegenschaft noch nichts Gutes von der Filiale erfahren. . . . r.

Korrespondenzen.

Stuttgart. In unserer am 16. August abgehaltenen Mitgliederversammlung, welche verhältnismäßig gut besucht war, hielt Herr Redakteur Herlein einen sehr interessanten Vortrag über Nikolaus Lenau, sein Leben und seine Werke. Nachdem entspann sich eine lebhafteste Debatte über die Berichtigung, welche der Geschäftsausschuß der Firma Lauser auf die Kritik über die im betreffenden Geschäft herrschenden Zustände und das dort bestehende Akkordsystem (siehe Versammlungsbericht von Stuttgart in Nr. 32) in Nr. 33 unserer Zeitung gebracht hatte. Zunächst verwahrte sich Horn gegen den Vorwurf, daß er sich der Inspiration schuldig gemacht habe. Er habe nur ein Streiflicht auf die bei Lauser herrschenden Zustände geworfen und sei auch jederzeit bereit, den Wahrheitsbeweis dafür anzutreten. Vom Vorsitzenden wurde dieses auch bestätigt und zugleich von einem anderen Kollegen konstatiert, daß die Kritik über die bei Lauser herrschenden Zustände, wie sie in

der Generalversammlung vorgebracht wurden, in der Zeitung in ganz objektiver Weise wiedergegeben sei. Die Kollegen der Firma Lauser gaben auch unumwunden zu, daß die Mehrzahl der vorhandenen Lehrlinge in Akkord beschäftigt wird. Es war dieses jedoch bei der allgemeinen Einführung der Akkordarbeit nicht zu umgehen. Ihr Bestreben sei aber darauf gerichtet, dieses Verhältnis sobald wie möglich zu beseitigen; auch habe Herr Lauser bereits das Versprechen gegeben, die Anzahl der Lehrlinge zu verringern und die Heranziehung derselben zur Akkordarbeit nach Thunlichkeit zu vermeiden. Im Uebrigen seien die dortigen Zustände durchaus nicht so schlimm, wie man aus dem Bericht in Nr. 32 vielleicht schließen könnte. Daß die geschäftlichen Verhältnisse an dem bestehenden Arbeitsmangel mit Schuld sein sollen, wurde von den Lauser'schen Kollegen ganz entschieden bestritten. Die Ursache sei lediglich darin zu suchen, daß durch die allgemeine Krise verschiedene Aufträge ausgeblieben und andere ganz bedeutend vermindert wurden. Mehrere Redner bezweifelten das und meinten, daß durch die Einführung der Akkordarbeit und die damit verbundene intensive Ausnützung der Lehrlinge diese Krise noch ganz bedeutend verschärft wurde. Wenn auch zugegeben werden kann, daß Herr Lauser seinen Arbeitern gegenüber ein gewisses Entgegenkommen zeigt, so muß doch die ständige Heranziehung der Lehrlinge zur Akkordarbeit entschieden verworfen und für das gesammte Gewerbe als absolut schädlich erklärt werden. In der weiteren Debatte wurde noch das loyale Verhalten der Lauser'schen Kollegen gegenüber ihrem Prinzipal einer speziellen Kritik unterzogen und die Einsetzung der Berichtigung lebhaft bedauert; ein Redner meinte, das Bild, das dieselbe auf die Zahlstelle Stuttgart wirft, sei ein äußerst ungünstiges; auch dürften die Lauser'schen Kollegen selbst keine großen Vorbeeren damit erachtet haben, im Uebrigen wäre es ihre Pflicht gewesen, die Sache vorher in der Versammlung vorzubringen und dort die Verhältnisse klar zu legen und nicht gleich in der Zeitung mit einer Berichtigung zu kommen.

Leipzig. Am 16. August tagte hier selbst eine öffentliche Versammlung, in der der vierte literarische Vortrag über Fritz Reuter und seine Werke gehalten wurde. Die Versammlung war leider wieder sehr schwach besucht. Der Vortragende erlebte sich seiner Aufgabe in vortrefflicher Weise und hatte bei manchen Stellen seines Vortrags einen großen Lacherfolg. Hierauf giebt der Bevollmächtigte bekannt, daß zu unserem größten Bedauern der bisherige Kassirer des Verbandes Richard Krempler sein Amt, welches er in dankenswerther Weise verwaltet, niedergelegt hat. Nach vielen Bemühungen wurde eine geeignete Ersatzkraft für ihn gefunden.

Leipzig. Die Portefeuille-, Galanterie- und Cutisarbeiter hielten am 16. August ihre Monatsversammlung ab.

Auf Antrag der Kollegen des Portefeuilleverbandes wird zunächst beschlossen, 5 Pf. wöchentlichen Sozialbeitrag zu erheben.

Sodann erhält Genosse Weiß, Mitglied des Abstinenz-Arbeiterbundes, das Wort zu einem Vortrag über Alkohol und Arbeiterschaft. In der Diskussion kommt mehrfach zum Ausdruck, daß wohl übermäßiger Alkohol schade, eine übermäßige Abstinenz aber nicht zweckmäßig sei.

Sodann giebt Kraus den Bericht der Biererkommission, welche nun ein Jahr besteht. Abgehalten wurden 14 Sitzungen und 12 öffentliche Versammlungen, außerdem eine kombinierte Versammlung mit den Buchbindern, Sattlern und Schuhmachern, in der eine Petition betreffend des Buchertarifs an den Reichstag abgeschickt wurde. Ueber dieses Thema hielt auch Pörsch ein Referat und wurde da gleichfalls eine Petition abgeschickt. Lebhafteste Diskussionen erregte die Einigungs-konferenz in Frankfurt, sowie die zwei Urabstimmungen. Aufgenommen wurde eine Statistik, leider nur für die Portefeuillebranche. Das Ergebnis war, daß immer noch 40 Prozent der Kollegen unter einem Lohn von 21 Mk. arbeiten. Der Antrag eines Kollegen, bei Ueberzeitarbeit einen Zuschlag von 25 Prozent zu fordern, wurde nach sehr heftiger Debatte mit dem Zusatz „wo angängig“ angenommen. Laut Beschluß der Aprilversammlung wurde 50 Pf. Mal-

steuer für die Nichtfeiernden erhoben; Ergebnis 21 Mk. Das Amt als Delegirter ins Gewerkschaftskartell wurde Pries überwiesen. Als Vertreter zur Ortskrankenkasse wurden Pries undhardt gewählt. Durch Gelbbeträge wurden unterstützt: die Glasarbeiter bei Siemens, die Tabakarbeiter in Nordhausen und unsere streikenden Kollegen in Budapest. Eine Beschäftigung der Kläranlagen wird nächstens stattfinden. Mit der Agitation soll in nächster Zeit wieder begonnen werden und zwar durch Werkstübenversammlungen; wenn diese erfolglos, durch Hausagitation. Es sind noch 40 Kollegen zu organisieren, 70 sind organisiert. Der Kartellbericht mußte auf die nächste Versammlung verschoben werden. Pries giebt auf die Bekanntmachung des Verbandsvorstandes der Buchbinder hin, daß etwaige Sammlungen in Zukunft nur vom Verbandsvorstand aus gehen sollen. Auch wird seitens des Portefeuilleverbandes über die Stelle des Berichtes der Offenbacher Werkstübenkommission, betreffs des 1. Mai dem Charakter der Mitglieder Rechnung zu tragen, Aufschluß verlangt.

Mainz. Unsere Mitgliederversammlung vom 24. August nahm zunächst den Kartellbericht, von Gahmann gegeben, entgegen. Pries verbreitete sich des Näheren über den Abschluß von Tarifgemeinschaften, Festsetzung von Minimallöhnen und namentlich darüber, wie dieselben bei Verbergung von städtischen Arbeiten am besten durchzuführen seien; gleichzeitig erklärte er sich bereit, gelegentlich einen diesbezüglichen Vortrag zu halten.

Bei der Vorstandswahl wurde Stremmel als erster, Imhof als zweiter Vorsitzender, als Kassirer Gahmann, als Schriftführer und Bibliothekar Böcher, als Revisoren Merk und Imhof, als Unterstützungsausgeber Kämmig und als Kartelldelegirter Gahmann wiedergewählt. Sodann wurden die hiesigen Herbergsverhältnisse einer scharfen Kritik unterzogen und bekannt gegeben, daß sich eine Kommission gebildet hat, welche sich mit der Gründung einer Zentralherberge befassen soll. Nach Erledigung von Vereinsangelegenheiten fand die Versammlung ihren Abschluß.

NB. Im letzten Bericht muß es heißen anstatt Ausschluß des Kollegen Brünning: Ausgeschlossen wegen Hesten wurde Dietrich.

Berlin. Bei Eröffnung der am 13. d. M. stattgefundenen Versammlung spricht der Vorsitzende zunächst sein Bedauern über den schlechten Besuch derselben aus. Es wäre weder erhebend für diejenigen, welche ihrer Pflicht gedenkend, immer erscheinen, noch angenehm für einen Referenten, in einem fast leeren Saale seinen Vortrag zu halten. Sein Appell richtet sich an die Nichterschienenen, das Interesse für den Verband mehr zu betätigen. Sommer und Schmitz behaupten, daß bei Wiedereinführung der alle 14 Tage stattfindenden Mitgliederversammlungen der Besuch ein regerer sein würde. Die Gewohnheit, sich in kürzerer Zeit öfter zu sehen, wirke anregend auf die Kollegen. Schmitz stellt einen auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung als besonderen Punkt zu setzenden Antrag: Die Mitgliederversammlungen sollen alle 14 Tage stattfinden. — Bartkowiak meint, in Buchdruckereien thätige Kollegen zahlen ihre Beiträge meist nur alle 4 bis 6 Wochen und erhalten die Zeitung zu spät, um Kenntniß von der Versammlung zu haben. Nach Ansicht Krauses würden die Versammlungen nicht besser besucht, da sich das Verbandsleben auf anderer Basis jetzt abspiele. Der frühere kleinere Kreis der Kollegen sei an die Versammlung deshalb mehr gefesselt worden, weil in denselben die Beiträge entgegengenommen, die Zeitung vertheilt und die Bibliothek ausgegeben wurde. Das werde jetzt Alles anders geregelt. Mißstände in den Arbeitsstätten würden in ungenügenden Werkstübenversammlungen, vermöge deren man auch intensiver eingreifen könne, behandelt. Mit den Motiven seien seiner Zeit die Monatsversammlungen angenommen worden. Er empfiehlt, Handzettel auszugeben. Haberstroh und dessen Frau geben der Interesslosigkeit, der Unwissenheit und dem Pölgema der Mitglieder die Schuld an schwachen Besuch der Versammlung.

Schmitz' Antrag wurde angenommen.

Hierauf hielt der Genosse Wiestenthal seinen Vortrag: Aus der Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung.

Hannover. Am Sonnabend den 16. d. M. hielt die hiesige Zahlstelle ihre vierteljährliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Stufenbrock gab zunächst den Geschäftsbericht. Im zweiten Quartal haben stattgefunden: 1 General-, 3 Mitglieder- und 2 öffentliche Versammlungen; in der einen öffentlichen Versammlung referierte Grimm aus Hamburg, in der zweiten Göth. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 8 Sitzungen, darunter 1 kombinierte der graphischen Vorstände. Der Mitgliederstand ist folgender: Eingetretene sind 17 männliche, 31 weibliche, zugereist 6 männliche, 2 weibliche, abgereist 16 männliche, 1 weibliche, ausgetreten 5 männliche, 13 weibliche, gestrichen nach § 14 a 10 männliche, 15 weibliche, Bestand am Schlusse des zweiten Quartals 234 männliche, 107 weibliche, zusammen 341 Mitglieder.

Hellbach gab den Kassenbericht. Verbandskasse: Einnahme 1281,06 Mk., Ausgabe 529,96 Mk., eingekandt an die Verbandskasse 727,06 Mk., am Orte behalten 24,04 Mk. Lokalkasse: Einnahme inkl. Bestand 1968,24 Mk., Ausgabe 232,23 Mk., Bestand 1736,01 Mk.

Bericht des Arbeitsnachweisleiters Herzog: Arbeitslos meldeten sich 59 Kollegen gegen 63 im gleichen Quartal vorigen Jahres, davon am Orte 10, von auswärts 49.

Das Alter derselben war: Unter 20 Jahren 18, von 20 bis 25 Jahren 28, von 25 bis 30 Jahren 10, von 30 bis 35 Jahren 2, mit 39 Jahren 1 Kollege.

Die Arbeitslosigkeit derselben war bis 1 Woche 27, 2 Wochen 17, 3 Wochen 5, 4 Wochen 3, 5 Wochen 5, 6 Wochen 1, 9 Wochen 1, 13 Wochen 1, 15 Wochen 1.

Die Arbeitszeit war folgende: 9 Stunden arbeiteten 21, 9 1/2 Stunden 10, 10 Stunden 18, 10 1/2 Stunden 2, 11 Stunden 4, 12 Stunden 1.

Grund des Stellenwechsels war bei 23 Kollegen Arbeitsmangel, bei 15 freiwilliger Austritt, bei 14 Lohnunterschieden, bei 5 Aushilfe, 1 wurde ausgesperrt, 1 wurde nach dem Auslernen entlassen.

Stellen wurden angemeldet 19 (gegen 7 im vorigen Jahre), davon am Orte 16, von auswärts 3. Befestigt wurden am Orte 11, außerhalb 1; anderweitig befestigt wurden 6, zurückgewiesen wegen schlechter Lohnverhältnisse 1.

Bei der Erskwahl zum Vorstand wurden gewählt Greve als Kassirer, Dreves als Arbeitsnachweisleiter, Sinner und Osten als Beisitzer; zum Gauvorstand wurde Herzog, als Revisor Hellbach gewählt.

Hartmann hielt hierauf einen kurzen Vortrag über die Frage: „Wie stellen sich die Mitglieder zur Einrichtung einer Hilfskasse für frange Kolleginnen?“ Ueber dieses Thema entspann sich eine lebhafte Debatte. Es wurde eine Kommission von 4 Mitgliedern gewählt, die einen Entwurf ausarbeiten und der nächsten Versammlung vorlegen soll. Der Vorstand wurde noch beauftragt, eine neue Geschäftsordnung auszuarbeiten. Der Vorsitzende richtete an die Mitglieder die Bitte, die Versammlungen besser zu besuchen.

Rundschau.

* Für den Niedergang des Kleingewerbes in der Buchbinderei legt der Bericht der Gewerbestammer Plauen bereites Zeugnis ab. Es heißt da: Es sei kaum mehr möglich, unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich durch das gelernte Gewerbe zu ernähren, da die meisten Bücher von den Verlagsbuchhandlungen gebunden geliefert würden. Dieser Zustand sei noch dadurch verschlimmert worden, daß die Verleger, welche von dem Kultusministerium mit dem Rechte der Drucklegung der Schulbücher ausgestattet seien, diese Bücher nur noch gebunden abgeben. Gerade durch diese Maßnahme werde das Handwerk in doppelter Beziehung geschädigt. Einmal sei das Schulbuch das erste Buch, das man einem Lehrling in die Hand geben könnte, daran lerne er die Behandlung eines zu bindenden Buches kennen. Zum anderen habe die Anfertigung der Schulbücher durch den Buchbinder dazu gebietet, in der ruhigen Geschäftszeit Gesellen und Lehrlinge zu beschäftigen. Unter diesen Umständen sei naturgemäß der Handwerker darauf angewiesen, einen guten Theil seines Unterhaltes sich durch den Verkauf von Schreibwaaren zu verschaffen, aber auch dieser Verdienst werde

durch die Konkurrenz der Waarenhäuser sehr geschmälert; sogar zu Weihnachtszeiten, wo jeder Geschäftsmann gewohnt sei, einen besseren Verdienst zu erzielen, hätten die Buchbinder in dem leeren Laden gestanden, während die Waarenhäuser überfüllt gewesen seien.

* Die Geschäftsbücherfabrikation in Hannover litt im abgelaufenen Jahre unter dem allgemeinen geschäftlichen Niedergang. Der Absatz im Inland wie im Ausland hat nicht die Höhe des Vorjahres erreicht, und die Preise waren ziemlich gedrückt, weil die Verbraucher sich vorwiegend die größte Sparbarkeit auferlegten, und auch der Wettbewerb sehr billige Angebote machte, um wenigstens eine theilweise Beschäftigung für die Maschinen zu erlangen. Das Ausfuhrgeschäft hat vorwiegend durch die Kriege in China und Südafrika gelitten. Der Absatz nach China, der sich in den Vorjahren günstig entwickelt hatte, ruht jetzt fast noch gänzlich, und naturgemäß ist auch seit nunmehr zwei Jahren jedweder Auftrag aus Südafrika ausgeblieben. Nach Südamerika und Australien war das Geschäft befriedigend, ebenso war der Wettbewerb der hannoverschen Fabriken mit England vortheilhaft.

* Im Verband der Steindrucker und Lithographen tobt gegenwärtig ein großer Streit darüber, ob Tischendörfer, der bekannte Nationalsoziale, noch länger dem Verband respektiv dem Zentralvorstand als Mitglied angehören dürfe oder nicht. Als Verbrechen wird ihm zur Last gelegt, daß er außerhalb des Verbandes, jedoch gelegentlich bei Agitationsreisen für denselben, auch in nationalsozialen Versammlungen spricht, ferner hat er sich laut Auftrag des Vorstandes schriftlich an den Fabrikanten Fetzback in Hannover gewandt, der Parteigenosse von ihm sein soll, um entstandene Differenzen zwischen diesem und dem Personal beizulegen. Diesen Brief mußte Tischendörfer gleich nach Schluß einer Vorstandssitzung anfertigen und konnte folgedessen keine Kopie davon nehmen. Daraus und weil auch Herr Fetzback das Original nicht mehr haben will, wird nun bezugiert, daß Tischendörfer in einer Weise mit Herrn Fetzback korrespondirt habe, die das Licht der Deffentlichkeit scheuen müsse. Darüber sind nun auch Zentralvorstand und Ausschuß aneinander gerathen. Der Ausschuß ertheilte dem Zentralvorstand in der „Graphischen Presse“ öffentlich einen Häring, was sich der Vorstand verbat, da dem Ausschuß kein Recht zustünde, über Handlungen des Vorstandes seine Mißbilligung oder seine Belobung auszusprechen. Der Ausschußvorsitzende reist übrigens in den nächsten umher und hält wunderschöne Vorträge gegen die Neutralität der Gewerkschaften, und in einzelnen Versammlungen sind dabei bereits Helfesher aufgetaucht, die befürchten, daß durch Tischendörfers Einfluß eines schönen Tages noch der ganze Verband mit Sack und Pack zu den Nationalsozialen überfiedelt und sich diesem mit Leib und Seele verschreibt. Die Kleinmüthigen! In diesen Versammlungen wird dann auch Tischendörfer oft recht kameradschaftlich nahe gelegt, aus dem Verband, zum mindesten aber aus dem Zentralvorstand auszutreten. Von viel Toleranz ist also hier nichts zu spüren. Auf den Ausgang dieser Sache darf man gespannt sein. Wird Tischendörfer doch noch „fliegen“?

* Der vierte internationale Kongreß der Lithographen, Steindrucker und Berufsgeoffenen wurde in Berlin abgehalten. Vertreter waren Deutschland, Oesterreich-Ungarn, England, Frankreich, Italien, die Schweiz und Dänemark. Nach der Berichterstattung des internationalen Sekretärs nahm man einige Satzungsänderungen vor und lehnte die beantragte Einführung einer Widerstandskasse ab, ernächtigte aber das Exekutivkomite, jedem dem Sekretariat angeschlossenen Verein im Streitfall bis zu 1000 Mk. einmalige Unterstützung zu gewähren. Das Sekretariat soll alljährlich einen Verwaltungsbericht mit statistischen Angaben über die Lage der lithographischen Arbeiter veröffentlichen. Darnach wurde eine Regelung der Reiseunterstützung vorgenommen und die Lehrlingsfrage erörtert. Der nächste Kongreß findet in Mailand statt. Der Sekretär hat nach wie vor seinen Sitz in England.

* Der Vorstand des Zentralvereins der Bildhauer Deutschlands veranlaßt bis zum 8. September d. J. eine Urabstimmung über die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung im Spätjahr 1903, die die gleiche Tagesordnung, wie die ordentlichen Generalversammlungen haben und die im Jahre 1904 statutengemäß vorgesehene Generalversammlung ersetzen soll. Die frühere Einberufung wird begründet mit den außerordentlichen Verhältnissen, in welche der Zentralverein durch die Wirkungen der Krisis gebracht worden ist.

* Was lieft unser Volk? Der Verleger eines Kolportageromans schrieb unter Anderem an den Verfasser des Machwerkes: „Wir haben bis jetzt schon das 4. Heft fertig und noch keine schaurige Handlung! Wie lange soll es noch so weitergehen? Wann wird endlich einmal ein Mord oder eine sonstige pikante Handlung die Erzählung spannend machen? Wir bedauern fast, Ihnen neuerdings unser Vertrauen geschenkt zu haben. Ihre breite Schilderung des Familienlebens paßt für den Geschmack unferer Leser nicht. Auf diese Art bekommen wir nicht für das 5. Heft, das wir bis Mittwoch in unseren Händen zu haben hoffen, eine merklliche Besserung in dieser Hinsicht. Könnten Sie nicht den alten Landpastor zu einem Intriguanten stemeln? Ueberhaupt ist es nöthig, die schlechten Charaktere zu häufen. Für das 7. Heft, die kritische Nummer, ist die ausführliche genaue Schilderung einer Mord- und Greuelzene nöthig, die aber erst in Nr. 8 fortgesetzt und in Nr. 9 zu Ende geführt wird.“ In diesem Falle drängte also der Buchhändler den „Dichter“ zu immer schlechterer, brutalerer Arbeit. Die „Elbgaupresse“ berichtet hierzu, daß 43000 Kolporteurs mit dem Vertrieb solchen Gistes beschäftigt und über 20 Millionen Leser in Deutschland und Oesterreich damit versorgt werden!

Briefkasten.

F. W. in G. Wegen Raummangel in nächster Nummer. C. J. in B. Bin nicht allzu sehr erbaut davon; die Satire darin würde Derjenige, der nicht Kenner der Verhältnisse ist, nicht verstehen. Und dann fürchte ich Nachahmung. Besten Gruß!
Wegen Raummangel zurückgestellt: Abrechnung der Verbandskasse.

Änderungen im Adressverzeichnis.

Adressen der Gaubevollmächtigten.
Gau VIII. Regierungsbezirke Hannover, Hildesheim, Kassel, Osnabrück und Minden, sowie Braunschweig, Lippe und Schaumburg.
Gauborort Hannover: Heinrich Kornacker, Hannover-Herrenhausen, Herrenhäuserstr. 12 C. III. (Vertrauensmann für Detmold: Karl Arning, Oberestraße 26.)

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
Darmstadt: Ludwig Knecht, Karlstraße 104 III.

Änderung im Verzeichniß der Reiseunterstützungszahlher.
Detmold. Karl Arning, Oberestr. 26, 50 Pf. lokale Unterstützung; von 12—1 und 6—8 Uhr.

Anzeigentheil.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Stuttgart.

Sonntag den 30. August, Abends 7 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Eplingerstraße
Mitglieder-Versammlung.
546] Tagesordnung: [150
1. Vortrag von Herrn Schürmann über: „Erdbeben und Vulkane, ihre Ursachen und Wirkungen.“
2. Ergänzungswahl zum Zahlstellenvorstand.
3. Verschickenes und Fragekasten.
Zu zahlreichem Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Zahlstelle Hamburg.

Sonnabend den 6. September, Abends 7/8 Uhr,
in der Restauration „Karlsburg“, am Fischmarkt

Mitglieder-Versammlung.

547] Tagesordnung: [1.30
1. Stellungnahme zur Abhaltung eines Gaus-
tages.
2. Innere Vereinsangelegenheiten.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Zahlstelle Essen a. d. Ruhr.

Anlässlich der am 1. September vorigen Jahres er-
folgten Gründung der Zahlstelle begeben wir

Sonntag den 7. September,

Nachmittags 5 Uhr,
in der „Alfredihalle“, Alfredstr. 22,
548] das [4.00

I. Stiftungsfest

bestehend in
Vokal- u. Instrumentalkonzert,
Theater und Festball.

Mitwirkende:

- Frl. Nelly Schoref, Sopran.
- Herr Gerh. Kloth, Bariton.
- Herr Jean Dressel, Geigenvirtuose.
- Herr Rob. Blumenfeld, plattdeutscher Rezitator.
- Herr F. Frank, Humorist.
- Männerquartett „Typhographia“.
- Schnupplattlerklub „Edelweiß“.

Eintritt 50 Pf., Damen frei.

Die Kollegen von Nah und Fern sind herzlichst
eingeladen. Die von Auswärts kommenden Kollegen
wollen die Zeit ihrer Ankunft rechtzeitig dem Vor-
sitzenden D. F. Garich, Grabenstr. 3, mittheilen.
Zahlreichen Besuch erwartet

Vorstand und Komite.

Unserem treuen Kollegen [0.60

Rudolf Baumann

zu seiner Abreise in die Heimath ein „Herzliches
Lebewohl!“
549] Zahlstelle Freiburg.

Unserem allgemein sehr beliebten Kollegen

Heinrich Pietschmann

zu seiner Abreise nach Berlin ein „Herzliches Lebe-
wohl!“ und ferneres Wohlergehen. [0.60
550] Die Zahlstelle Konstanz.

Unserem Freunde und Kollegen [0.60

Fritz Wiesrecker

bei seiner Abreise von hier ein „Herzliches Lebewohl!“
Mainz. [0.60
551] Hugo Pöcher, Georg Heinrich.

Unserem lieben Kollegen [0.90

Julius Roth

zu seiner Abreise von Stuttgart nach Stöckach ein
„Herzliches Lebewohl!“,
sowie die besten Glückwünsche.
552] Die G. Schorsch der Firma Koch.

Klara Haase

Max Günther

553] VERLOBTE. [0.60
Leipzig, im August 1902.

Der Inhaber des D. R.-P. 106004 J. P. Swift,
554] betreffend eine [2.00

**Maschine zum Anschnüren und
Zusammenbündeln von Anhängzetteln**
wünscht behufs Ausbeutung dieser Erfindung mit In-
teressenten in Verbindung zu treten. Anfragen bezüglich
Lizenz- oder Verkaufsbedingungen vermittelt das Patent-
anwaltsbureau von C. Kesseler, Berlin NW. 7,
Dorotheenstr. 82.

Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 1. September

Feier des Guten Montag

555] in Dinkelackers Saal und Garten [4.20
mit Konzert, Gesang, Tanz und Kinderbelustigungen.

Anfang 3 Uhr. Eintritt 10 Pf. pro Person.

Tanz von 8 Uhr ab: Mitglieder zahlen 30 Pf., Nichtmitglieder 75 Pf.

Wir machen darauf aufmerksam, daß nur die am Feste theilnehmenden und vorher angemeldeten
Kinder Geschenke erhalten.
Zu zahlreicher Betheiligung ladet ein
Der Vorstand.

Achtung! Zahlstelle Berlin. Achtung!

Sonnabend den 13. September

in Louis Kellers Festsälen, Kopenstraße 29

**Grosse humoristische Soiree
der Original-Norddeutschen Sängers**

Herren Biegler, Wolff, Kühne, Kishmann, Hohenberg, Könisch.

(Besonders gewähltes Programm.)

556a] Nach der Soiree: [6.00

Großer Ball in beiden Sälen.

Herren, die daran theilnehmen, zahlen 30 Pf. nach.

Billet 30 Pf. — Programme am Eingang gratis. — Anfang präzise 8 1/2 Uhr.

Abendkasse findet nicht statt.

Billets sind in allen Zahlstellen, bei den Werkstufen-Vertrauenspersonen, sowie in unserem
Bureau, Engel-Ufer 15 II, zu haben.

Um regen Vertrieb der Billets ersucht

Die Ortsverwaltung.

Laden

557c] mit Wohnung, event. Werkstatt, [2.00

in dem seit einer langen Reihe von Jahren die
Buchbinderei mit Erfolg betrieben wurde, ist in
Zwickau i. S. sofort oder später zu vermieten.

A. Bufe, Schulstr. 11.

Laden in Zerbst.

Ein 40 □ Meter großer Laden mit 2 über 2 Meter
breiten Schaufenstern nebst geräumigen Niederlagen und
Wohnung ist sofort oder später zu vermieten. Die
Lage des Ladens ist die denkbar günstigste und eignet
sich besonders zu einer [2.40

Papierwarenhandlung u. Buchbinderei.

Der Laden könnte auf 70 □ Meter vergrößert werden.
558.] G. D. Fugt, Zerbst.

15 Papier-Schneidemaschinen

559a] und [3.20
3 eiserne Pappscheeren

tadellos und neu, werden Umstände halber spott-
billig abgegeben.

Gef. Anfragen unter U. 2568 an Haassenstein
& Vogler, A.-G., Karlsruhe (Baden) erbeten.

In Grimnitzschau ist tüchtigem, strebsamen Buch-
binder Gelegenheit gegeben, eine 38 Jahre bestehende
**Buchbinderei, Galanterie- und
Lederwaren-Handlung**

in erster Geschäftslage wegen Todesfall des Inhabers
sofort zu übernehmen. Näheres durch Emilie vertu.
Bräutigam daselbst. 560.] [1.60

**Einiges Buchbinderhandwerkzeug
und Materialien**

561] verkauft billig [1.00

Perbandt, Nigdorf, Jägerstr. 46.

Buchbinder,

562] selbständiger Kundenarbeiter für dauernde Stelle gesucht. [1.00
O. Wettig, Gelnhäusen.

Tüchtiger Marmorierer

563] findet gut lohnende Stellung in der [1.80
Buchbinderei der
Deutschen Verlagsanstalt,
Stuttgart, Neckarstraße 121—23.

Tüchtige Stuisarbeiter

564.] für sofort gesucht. [1.60
Mainz a. Rh. Geist & Gilmer,
Stuisfabrik.

Kaffee Schmale

(früher Kaffee Siebert)

565.] Hauptverkehr der Buchbinder [1.60
Berlin, Sebastiansstraße 42.
Kaffee 10 Pf. — Schultheißbier 10 Pf.
Warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Franz. Billard. — Große Auswahl Zeitungen.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal

nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz.
Billard. [2.00

566.] Für gute Speisen und Getränke ist bestens geforgt.
Gemüthlicher Aufenthalt. Telefon Amt 4 a 6591.
Gustav Ludewig,
Berlin, Kommandantenstraße 65,
Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskassentasse.